

Zitierhinweis

Schiel, Juliane: Rezension über: Cameron Sutt, Slavery in Árpád-era Hungary in a Comparative Context, Leiden u.a.: Brill, 2015, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 66 (2017), 4, S. 598-599, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/1ca6006b9adc4954b4db9a26dd132515>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

mit den angrenzenden Regionen Österreichs und Ungarns sowie auch mit den sehr frühen Brandbestattungen mit Gefäßen vom Prager Typ aus Regensburg-Großprüfening (6./7. Jh.) gebracht wird. Stanciu entwickelt, ausgehend vom Theiss-Gebiet, seine Sicht auf die Ausbreitung der frühen Slawen im Karpatenbecken, die er dort ebenfalls bereits ab dem 6. Jh. identifizieren zu können glaubt.

Die serbische Balkanregion ist durch zwei Aufsätze vertreten. Đorđe Janković stellt seine auf langjährigen Forschungen beruhende Hypothese zur Slawisierung Nordillyriens und Dalmatiens im 5.-6. Jh. vor, wobei er verschiedene Quellen heranzieht und eine Neubewertung bekannter Fundplätze vornimmt. Den Gedanken, dass Slawen mit Byzanz zur Grenzsicherung kooperierten, legt auch Dejan Radičević seiner Materialzusammenstellung zugrunde, einem Katalog als frühslawisch angesehener Siedlungsplätze der serbischen Donauregion. Zu dem Schluss, dass die erste Generation der Slawen südlich der unteren Donau *foederati* gewesen seien, gelangt ebenfalls Nikolay Hrissimov auf der Grundlage seines Fundstellenkatalogs für den „nordöstlichen Teil der Balkanhalbinsel“ (S. 309, gemeint sind Bulgarien und Südostrumänien), da die frühesten Funde slawischer Keramik nahezu ausschließlich von byzantinischen Kastellen stammen.

Diese archäologischen Beiträge mit hauptsächlich regionalem Bezug werden durch zwei etwas anders ausgerichtete Aufsätze ergänzt. Es handelt sich hierbei zum einen um den Artikel von Michel Kazanski, der sich einmal mehr mit der Materialgruppe der Militaria und des Reitzubehörs des 5.-7. Jh. auseinandersetzt. Seine Vorlage in Katalog und Tafeln geht dabei weit über das Donaugebiet hinaus und umfasst den gesamten osteuropäischen Raum von der mittleren Elbe bis zum Einzugsgebiet des Dnepr. Zum anderen präsentiert Petr Šuvailov seine Quellenanalyse des *Strategikon* des Pseudo-Maurikios aus dem 6./7. Jh. Darin erkennt er drei im „Slawenkapitel“ (XI.4) verwendete, voneinander verschiedene Quellen, die die Slawen jeweils aus einer etwas anderen Perspektive sehen.

Insgesamt ist auf diese Weise ein Band entstanden, der einen guten Überblick über die aktuellen Forschungen zu den frühen Slawen im Donaauraum verschafft. Es ist sicher teilweise den Hrsg. geschuldet, dass hierbei recht einhellig das Bild eines frühen Nachweises von Slawen im weiteren Donaauraum bereits im 6.-7. Jh. gezeichnet wird, während andere, z. T. gänzlich konträre Ansichten wie die von Florin Curta zwar als stimulierend für die Diskussion gewürdigt werden, aber ansonsten keinen weiteren Eingang in die Darstellungen finden. Beschlossen wird der Band durch zwei Diskussionsbeiträge zur Antinormannismus-Debatte, die sich auf einen Artikel aus Heft 5/2014 beziehen und jenseits des Schwerpunktthemas stehen.

Göttingen – Sankt-Peterburg

Jens Schneeweiß

Cameron Sutt: Slavery in Árpád-era Hungary in a Comparative Context. (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1450, Bd. 31.) Brill. Leiden u. a. 2015. 241 S. ISBN 978-90-04-24833-5. (€ 119,-)

Cameron Sutt tritt in große Fußstapfen: In seinem vorliegenden Buch geht es im Kern um die seit Marc Bloch ausgiebig diskutierte Abgrenzung zwischen Sklavenwirtschaft und Leibeigenschaft sowie um die Frage, wann und weshalb das eine System das andere ablöste. Dabei wählt S. allerdings eine ungewöhnliche Perspektive: Er erörtert abhängige Arbeit im Mittelalter anhand eines umgekehrt diachronen Vergleichs. Ausgangspunkt und Zentrum der Untersuchung bildet das spät christianisierte Reich der Árpáden – und nicht, wie sonst üblich, das frühmittelalterliche Westeuropa. Vom Spezialfall Ungarn (11.-13. Jh.) aus werden interessante Vergleichsperspektiven auf das Europa der Karolinger (9. Jh.) entworfen, die sich dem traditionellen Modernisierungsnarrativ entziehen, welches osteuropäische Entwicklungen üblicherweise entlang eines westlichen Modells erzählt. Dabei schlägt der Vf. außerdem eine wichtige Brücke zwischen der Feudalismusforschung einer westeuropäisch dominierten Mediävistik und einer international und epochenübergreifend organisierten Sklavereiforschung. In der gegenwärtigen Debatte um die Vielge-

staltigkeit von Sklaverei und die unzähligen Grauzonen zu anderen Formen unfreier Arbeit positioniert sich S. mit einem Plädoyer für klar abgegrenzte Analysekatgorien und stellt seiner Untersuchung eine eigene Definition von Sklaverei voran: Sklaven gehörten im Unterschied zu Leibeigenen zum persönlichen Besitz ihres Herrn, waren ausschließlich von dessen Willen abhängig, hatten jedwede Form von Arbeit zu entrichten und konnten weder dauerhaft geschützte Eheverbindungen eingehen noch die Weitergabe von Land, Recht und Besitz an ihre Nachkommen sicherstellen.

Auf der Basis von Gesetzestexten und Rechtsurkunden wird sodann, quellennah und thesenfreudig zugleich, den *servi* der Árpádenzeit (11.-13. Jh.) nachgegangen. Die *aratores* (Bauern) des 11. Jh. waren allesamt *servi*, die nicht mit dem Boden, den sie bewohnten, sondern mit dem Pflug, den sie bedienten, assoziiert wurden. Dabei konnten diese Bauernsklaven jederzeit für jede Art von Arbeit herangezogen werden. Nur die Klöster mit ihren großen Ländereien differenzierten früh zwischen denjenigen, die in der Nähe der Abtei lebten und für jedwede Arbeit zur Verfügung standen, und solchen, die in großer räumlicher Distanz lebten und klar definierte Aufgaben und Abgaben zu entrichten hatten. Erst im 13. Jh., in einer Zeit massiven Arbeitskräftemangels, begannen auch die weltlichen Landesbesitzer, die gegenüber den von Andreas II. angeworbenen Siedlern (*hospites*) aus dem Westen unter Druck geraten waren, einen Teil ihrer Sklavenfamilien (meist die Frauen) freizulassen (*libertini*) und nach dem Vorbild der *servi ecclesiae* mit klar definierten Aufgaben zu betrauen. Mit dem Aufstieg der Dorfgemeinschaft vollzog sich schließlich an der Wende zum 14. Jh. der Wechsel vom Landgut (*praedium*) zum Lehen (bei S. „serf-plot“). Der auf einem Grundstück ansässige Bauer wurde nun mit dem von ihm zu bearbeitenden Boden zusammengedacht, den er jetzt ohne die Zustimmung seines Herrn verkaufen, verpachten und vererben konnte. Aus den *servi* waren, auch im Wortgebrauch, *iobagiones* geworden.

Das Bild, das hier gezeichnet wird, setzt sich in vielerlei Hinsicht ab von etablierten Forschungsnarrativen: Weder dem neuen Menschenbild der Kirche noch dem rebellischen Verhalten der unterdrückten Bauern, weder der vermeintlich unökonomisch gewordenen Wirtschaftsform Sklaverei noch den Invasionen der Mongolen wird hier das Wort geredet. Vielmehr sei es zum einen die hohe Abwanderungsrate der *servi* in die benachbarten Ländereien der Klöster und Siedler und zum anderen das steigende Bedürfnis weltlicher Landesbesitzer nach Münzgeld für Kornhandel und Söldnerwesen gewesen, was schließlich den Wandel gebracht habe.

S.'s Studie kommt in der zunehmend transkulturell und epochenübergreifend geführten Diskussion um eine „New History of Work“ zur rechten Zeit. Sie bietet wertvolle Vergleichsmöglichkeiten für die Figur des Sklaven als „cross-cultural category“ und das Phänomen der Sklaverei als „cognitive process of labeling“ (S. 23). Bedauerlich blass bleibt für solche Transfers der Eintritt der *servi emptitii* in den Status des Sklaven. Auch wird man den Verdacht nicht los, dass eine selbst gebastelte Vorabdefinition das Abgrenzungsproblem zur Leibeigenschaft nicht wirklich löst. Zielführender wäre es hier wahrscheinlich gewesen, wenn der Vf. stattdessen die sporadischen Ansätze für eine historisch-semantische Erfassung des Phänomens zum methodischen Ausgangspunkt gemacht hätte. Die Bedeutung dieser Fallstudie zu einem gemeinhin als Sklavenreservoir deklarierten Raum steht damit aber nicht in Frage.

Zürich

Juliane Schiel

Legitimation von Fürstendynastien in Polen und dem Reich. Identitätsbildung im Spiegel schriftlicher Quellen (12.-15. Jahrhundert). Hrsg. von Grischa Vercaemer und Ewa Wólkiewicz. (Quellen und Studien, Bd. 31.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2016. 400 S., Ill. ISBN 978-3-447-10555-2. (€ 54,-.)

Für die Fürsten der Vormoderne in Polen und im Reich war die Legitimation ihrer Herrschaft eine entscheidende Frage und Aufgabe. Die Voraussetzungen dafür waren in